

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

25.4.1883 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938882)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Correspon-
denz-Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **H. Wittmann.**

Nr. 49.

Oldenburg, Mittwoch, den 25. April.

1883.

Die Mitgift unserer Töchter.

Ein englischer Schriftsteller sprach sich kürzlich in Betreff der deutschen Sitte: — daß die Braut die vollständige Einrichtung des zu gründenden Haushaltes aus ihren Mitteln anschaffen muß und außerdem noch eine mehr oder minder beträchtliche Summe Geldes als Mitgift dem Bräutigam zubringt, — in folgender Weise aus: „Ich begreife nicht, daß dies den Männern nicht sehr peinlich ist. In England führt der junge Mann die Braut in das mit seinen Mitteln eingerichtete Haus ein; der weniger Bemittelte spart oft Jahre lang, um diese Einrichtung zu ermöglichen, aber jedenfalls ist der Engländer im Allgemeinen zu stolz, um — wie dies in Deutschland üblich ist, — nur um des Geldes willen zu heirathen.“

In dieser Mißbilligung liegt viel Wahres. Nicht nur die alternde, sondern leider mehr noch die junge Generation wird heutzutage in ihrer Auffassung der Ehe immer materieller; wenn man die Aeußerungen, welche unter der jungen Männerwelt täglich vernehmbar sind, notiren wollte, so würde man staunen über dieses Conglomerat von crassem Egoismus, bornirter Einseitigkeit, raffinirter Genußsucht und materieller Lebensauffassung, welche sich hierbei zeigen.

Unsere alles nivellirende Zeit sanctionirt in der That Gebräuche, welche vom sittlichen Standpunkt aus als ein wahrer Unfug zu bezeichnen sind!

Woher aber kommt diese materielle Richtung unserer Zeit? — Wenn wir ehrlich sein, und das Kind beim rechten Namen nennen wollen, so müssen wir auf diese Frage antworten: Weil unsere Jugend zu anspruchsvoll erzogen wird, weil ihr allzuviel Ansprüche aufgetragen werden, weil man unsere jungen Mädchen und Männer nicht zu vernünftiger Sparsamkeit und Genügsamkeit erzieht!

Es wäre daher höchst wünschenswerth, wenn alle Mütter es sich zur Aufgabe machen wollten, in ihren Kindern von frühester Jugend an den Sinn für Einfachheit, Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit, also das richtige „sich genügen lassen“, pflanzen zu wollen. Unter unsern jungen Mädchen finden sich noch viele, welche einfach und sparsam erzogen, und ein Mann, welcher sich ein solches zur Frau wählt, braucht nicht nach einer großen Mitgift zu fragen, denn der einfache Sinn, die Sparsamkeit der Gattin verbürgt ihm ein behagliches Dasein, ein genügendes Auskommen. Dagegen ist unsere junge Männerwelt nicht an das Sparen gewöhnt, die meisten wissen gar nicht, was Sparen heißt. Viele junge Männer könnten sich, schon lange ehe sie daran denken, sich zu verheirathen, jährlich

eine kleine Summe zurücklegen, welche den Grundstock zu einem kleinen Vermögen bildet, das in späteren Jahren für die Erziehung der Kinder zu verwenden werden könnte. Auch auf diesem Gebiete ist Beispiel — Erziehung. Ein junger Mann, dessen Mutter ihm ein Vorbild acht weiblicher Einfachheit, ein Vorbild des Fleißes, der Sparsamkeit war, wird dieselben Eigenschaften bei der Wahl seiner Gattin in erster Linie in's Auge fassen. An Euch, Ihr Mütter, liegt es also, Eure Söhne eben so einfach und sparsam zu erziehen als die Töchter; an Euch liegt es, dem Sohne begreiflich zu machen, daß ein einfaches, sparsames Mädchen, welches zwar keine bedeutende Geldmitgift in die Ehe bringt, dennoch eine bessere Lebensgefährtin für ihn giebt, als ein reiches, deren anspruchsvolles Wesen und Nicht-Gewöhnung an Mahhalten, vor Allem aber an nützliche Thätigkeit nur geeignet ist, dem Gatten manche sorgenvolle Tage zu bereiten. Andererseits müssen auch die Mütter dafür sorgen, das die Mitgift der Mädchen die allein ächte und wahre sei, d. h. dieselbe nicht aus Geld und Gut bestehe, sondern hauptsächlich aus Sparsamkeit, Arbeitsamkeit und jenem einfachen Sinn, welcher den festen Willen mit in die Ehe bringt, zufrieden sein zu wollen. —

Wöge diese Mitgift allen unsern Töchtern beschieden sein! Dann wird die Nachfrage nach dem Gelde immer mehr in den Hintergrund treten, dann wird aber in der Familie der Sinn für zufriedenes, stilles Glück immer höher geschätzt werden.

Möchten doch alle Mütter aus Kräften darnach streben, durch vernünftige Erziehung diese neue Aera am Himmel des Familienglücks ins Leben zu rufen!

Tagesbericht.

Ueber das Befinden Seiner Majestät des **Kaisers** lauten die Nachrichten aus Wiesbaden, welche Berliner Postreisen zugegangen sind, überaus erfreulich. Der Kaiser hat sich schnell von dem letzten Unwohlsein erholt, und erregt durch seine körperliche Spannkraft und geistige Frische die freudige Bewunderung seiner Umgebung. — Der Kaiser gedenkt nach seiner Rückkehr aus Wiesbaden, wie alljährlich die militärischen Besichtigungen vorzunehmen.

Das **Kronprinzliche Paar** trat am gestrigen Montag eine mehrtägige Reise nach Oberitalien an. Der Kronprinz kommt zur Eröffnung der Hygiene-Ausstellung am 10. Mai, die Kronprinzessin erst zum Pfingstfest nach Berlin zurück. Es bestätigt sich, daß das Kronprinzliche Paar in Monza eine Zusammenkunft mit dem italienischen Königspaar haben wird; um Weiteren heißt es, daß dabei eine Abrede

wegen eines Besuches des letzteren in Berlin getroffen werden soll. Von einem solchen war für die Zeit der diesjährigen Herbstmanöver schon früher die Rede.

An jedem Sitzungstage der vergangenen Woche wurde im Reichstage der Besuch des **Fürsten Bismarck**, jedoch vergeblich erwartet. Mit den Verhältnissen vertrautere Personen wußten freilich, der Fürst beklage, daß längeres Sprechen seinen Gesichtschmerz hervorrufe und fördere und daß er daher bis jetzt zunächst außer Stande sei, im Reichstage zu erscheinen, obwohl es sein schärfster Wunsch sei, an den parlamentarischen Arbeiten Theil zu nehmen.

Der Kaiser hat aus Anlaß des Dahinscheidens des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin eine 14tägige **Seeres-trauer** angeordnet.

In der Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstages gab der Kriegsminister in der Frage der **Militärkautinen** Erklärungen ab, wonach alle berechtigten Klagen im Wege des Reglements beseitigt werden sollten. Dadurch wurde die Majorität bewogen, alle Anträge auf gesetzliche Regelung dieser Frage abzulehnen.

Die **Gesandtschaft** der Königin von Madagaskar ist bereits in Hamburg eingetroffen. Ihr Zweck ist bekanntlich, mit der **Reichsregierung** einen Handelsvertrag abzuschließen. An der Spitze der Gesandtschaft stehen der madagassische Premierminister und der Handelsminister, die beide in Europa erzogen sind. Die fremden Gäste kamen von London und wurden für Anfang dieser Woche in Berlin erwartet.

Aus **Frankreich**. Die Regierung geht damit um, die Rente zu concertieren, d. h. sie will auf Staatsschuldenscheine fortan nur 4 1/2% Zinsen zahlen, wo sie bisher 5% zahlte. Das geht den Kapitalen nicht weit genug; sie haben in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach der Zinssatz von 5 auf 3% herabgesetzt wird. — Ferner hat die Regierung eine Vorlage eingebracht, derzufolge Strafen-Rundgebungen, bei denen aufrührerische Rufe vorkommen oder revolutionäre Abzeichen getragen werden, sofort unterdrückt werden können. — Für die Vertretung Frankreichs bei der Krönungsfeier in Moskau hat der Minister des Auswärtigen Challemelet-Laucour von der Kammer die Bewilligung von 370.000 Frk. gefordert. — Der noch immer andauernde Streik der Mar-seiller Hafenarbeiter übt auf die Lebensmittelversorgung für Paris einen sehr störenden Einfluß. Ganze Wagenladungen von Produkten, die aus Algerien kommen, verderben, weil keine Kräfte zur Verladung vorhanden sind. — In Paris hat sich ein Comité gebildet zur Errichtung eines Denkmals für den General Chanzy, den „heldenmüthigen Führer an der Loire“. Un glaublich klingt die Meldung, daß das Comité auch den deutsche Militärbehörden hätte Sammellisten zustellen lassen.

Eine Engel-Ehe.

Novelle von **Erwin Schlieben.**

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Und warum nicht, Fräulein? Sie werden doch nicht Ihr Leben diese bloß äußerlichen Zeichen des Unglücks an sich tragen? Kein Schmerz dauert so lange, dafür sorgt die Natur, zumal in Ihren jungen Jahren. Es ist ein Unrecht gegen uns selbst und unsere Freunde, unsren Kummer künstlich zu verlängern, Fräulein Ottilie, und es scheint fast, als wollten Sie in Ihrem Schmerze ein wenig schmelzen.“

„Es ist wahr,“ antwortete Ottilie. „Unglückliche gewinnen zuletzt ihren Kummer lieb und trennen sich nicht gerne von ihm.“

„Aber Sie verschließen sich der aufrichtigen Absicht Ihrer Freunde, den Trost in Ihr Leben zurückzuführen. Ich habe Ihre Haltung in diesem Hause über ein Jahr beobachtet, Fräulein Ottilie, und ich darf wohl sagen, Sie hätten den Wünschen der Hausfrau wohl etwas mehr entgegenkommen dürfen.“

„Ich bin Allen dankbar,“ sagte Ottilie, „Allen, die mich hier dulden und Nachsicht mit mir haben. Sie wissen nicht, wie sie mich foltern. Ich habe die Freiheit meiner Jugend hingegeben, hingeben müssen, um für die Meinigen zu sorgen. Gerne opfere ich zu diesem Zweck alle meine Kraft, so lange sie ausreichen will; aber daß ich auch meine innersten und werthtesten Empfindungen, auf die eigentlich doch Niemand ein Recht hat, dem Belieben Anderer unterordnen soll, ja daß man mit einem gewissen Zwange darauf hinwirkt, das will mir nicht in den Sinn.“

„Sie sind erbittert, Fräulein. Sie hätten nachgeben sollen, bevor sich jene Lieblingsidee in Ihnen festsetzte.“

„Lieblingsidee!“ zürnte Ottilie. „Ahnt man denn, außer meinem Kummer, nicht die rein äußerlichen Gründe, die mich

zwingen? Habe ich nicht für Mutter und Geschwister zu sorgen? Und was könnte ich für diese erübrigen, wenn ich mein unscheinbares Kleid, das der Mode kaum unterliegt, mit der modischen, stets wechselnden Tracht vertauschte? Ich weiß nur zu wohl, wie das Verlangen nach solchen Zierlichkeiten zunimmt, sobald man ihm einmal nachgegeben. Meine Mutter und meine lieben kleiner Geschwister würden meinen Leichtsinns bald empfinden müssen.“

Der Professor hatte sich in stiller Rührung längst abgewandt, um die mittelmäßigen Kupferstücke, die an den Wänden hingen, zu betrachten. Ein so gutes Kind, und er durfte nicht sagen: „Schlage dir solche Kleinigkeiten aus dem Sinn! Wofür bin ich da?“ Er stand ihr noch zu fern, um ihr Freundschaftliches erweisen zu dürfen. Er mußte sich erst ein Recht dazu verschaffen, und er gelobte sich, es zu thun.

„Was Sie da gesagt haben, bestes Fräulein,“ so nahm er das Wort, „das wird Ihnen Keiner ausreden wollen. Opfern Sie Ihre Kräfte nur immer Ihrer Familie, und der Segen wird nicht ausbleiben. Aber trauen Sie auch ein wenig auf das Bartgefühl und die hilfreichen Herzen Ihrer Freunde, die ein unglückliches Kind nicht bei sich aufnehmen, um seine Kräfte auszunutzen, sondern um es den Freunden eines thätigen Lebens wiederzugeben. Bedenken sie nur, Ottilie, wie enttäuscht sich Ihre Freunde fühlen müssen, wenn sie nach Jahresverlauf an dem verhältnißlosen Liebting kaum eine Wirkung ihres Wohlwollens erkennen. Ist es nicht wahr, daß Sie es sind? Hat der Herr im Hause oder die Frau Ihnen irgend eine Liebe weniger erwiesen, als ihren eigenen Kindern?“

„Es sind vortreffliche Menschen!“ rief Ottilie unter Thränen, die ihren Widerstand milderten. „Ich habe nur Gutes von ihnen erfahren.“

„Nun, Ottilie, und Sie sollten sich nicht entschließen können, diesem Hause, das Ihrer Jugend zur zweiten Heimath geworden ist, eine Fremde zu machen? Soll ich Ihnen noch sagen, daß ich selbst glücklich wäre, Sie aus Ihren schwarzen

Hüllen wie ein goldenes Vögelchen hervorschlüpfen und sich im Sonnenstrahle wiegen zu sehen? Es würde mir sehr wohlthun.“

Die tiefe Stimme des Mannes klang so weich und warm; in seinen Worten lag jene sanfte Gewalt eines durchgebildeten Herzens, der auch Ottilie nicht widerstand. Sie schloß sich unter dem Banne einer edlen Persönlichkeit und es that ihr wohl, sich solcher Führung zu überlassen. Sie hatte nicht den Muth Nein zu sagen.

„Welche Antwort werde ich empfangen, Ottilie?“ erinnerte der Professor.

Sie seufzte tief. Durch ihre Seele ging es wie eine Ahnung, daß ihre Antwort von Einfluß auf ihre Zukunft sein werde, und daß sie auf der Hut sein müsse, diese durch Hartnäckigkeit zu verderben. „Ich bringe Ihnen ein schweres Opfer, Herr Professor,“ sagte sie endlich.

„Es soll Ihnen vergolten werden,“ erwiderte Schmühl freudig und reichte ihr die Hand. „Sie versprechen mir, ein gutes nachgiebiges Kind zu sein, damit ich hoffen darf, Sie einst noch glücklich zu sehen.“

Sie ließ ihm die Hand und richtete einen verwunderten Blick auf den Scheidenden. Frau Wechselmann war schier außer sich, als der Professor ihr den Erfolg seiner Zwiesprache mittheilte. „Wie ist das nur möglich!“ rief sie, die Hände erhebend. „Professoren, Sie können mehr als Unserer! Professorehen, das hat etwas zu bedeuten! Sie haben große Gewalt über junge Mädchen.“

Schmühl war betroffen. „Welche seine Bitterung doch selbst die dümmsten Weiber in Liebessachen haben!“ dachte er. Frau Wechselmann hatte das erste Wort in der zarten Angelegenheit gewagt und es war anzunehmen, daß sie, stolz auf ihren Scharfsinn, der überraschenden Neugier bald Verbreitung geben werde. So wurde der Professor, früher als er vermuthet, auf die Bahn getrieben, die er mit großer Vorsicht betreten, und die Entscheidung konnte nun nicht lange ausbleiben.

Aus England. Auch der zweite Mithäter bei dem Morde im Bönirpark, Curley, ist zum Tode verurtheilt worden. Inzwischen herrscht in den niederen Volksschichten Dublins eine große Aufregung. Am Pfingstmontag sollen die Hinrichtungen stattfinden, doch fürchtet man, daß die Volksmassen einen verzweifelten Versuch machen werden, die Gefangenen gewaltsam zu befreien. —

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 24. April.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** empfing heute Vormittag den vor einigen Tagen hier eingetroffenen neuen königlich preussischen Gesandten am Großherzoglichen Hofe Herrn Legationsrath von Thielau in Audienz, um die Akkreditive des Herrn Gesandten in Empfang zu nehmen.

Der **Großherzogliche Hof** ist abermals in schmerzliche Trauer versetzt worden. Am vorigen Donnerstag verstarb zu St. Petersburg die jüngste Tochter des hochseligen Prinzen Peter von Oldenburg, Therese Friederike Olga, geboren am 30. März 1852, vermählt seit dem 11. Mai 1879 mit dem Herzog Georg Maximilianowitsch von Leuchtenburg. Die irdische Hülle der Entschlafenen ist nach Petersburger Nachrichten heute Morgen nach dem Baltischen Bahnhof und von dort mit der Bahn nach der Station Sergiewo und dann zum Sergiewschen Kloster übergeführt worden, um dort im Erbegräbnis der Oldenburgischen Familie im Beisein des Kaisers und der Kaiserin sowie sämmtlicher dort anwesenden Mitglieder der kaiserlichen Familie beigelegt zu werden. Der hiesige Großherzogliche Hof hat infolge dieses Trauerfalles eine 4 wöchentliche Hoftrauer angeordnet.

Seine königliche Hoheit der **Erbgroßherzog** wohnte am Sonnabend der feierlichen Beisetzung der Leiche des Großherzogs Friedrich Franz II. in der Blutkapelle des Doms in Schwerin bei. Am Sonntag Nachmittag traf dann Seine königliche Hoheit in Berlin ein und stieg im Hotel Royal ab. Bald nach Ankunft machte der Erbgroßherzog im Kronprinzlichen Palais und demnächst bei der Prinzessin Friedrich Karl im Schlosse einen Besuch, nahm um 6 Uhr an der Familientafel im Kronprinzlichen Palais Theil, folgte Abends einer Einladung der Prinzessin Friedrich Karl zum Thee und setzte Abends 11 Uhr die Reise nach St. Petersburg fort. In der Begleitung Seiner königlichen Hoheit befindet sich der persönliche Adjutant desselben Premier-Lieutenant v. d. Lippe und der Herr Ministerialrath Römer.

Seine königliche Hoheit der **Erbgroßherzog** und J. königl. Hoheit die Frau **Erbgroßherzogin**, höchst welche am letzten Donnerstag das Lambertstift in sehr eingehender Weise beschäftigt, haben sich in sehr anerkennender Weise über dasselbe auszusprechen gerührt, was allen Stiftsmitgliedern zu nicht geringer Freude gereichen wird.

Großherzogliches Theater. Das einmalige Gastspiel der Großherzoglichen Kammerfängerin Frau Moran-Dlden geb. Kappeln fand am Sonntag bei vollständigem ausverkauftem Hause statt. Ueber die gesanglichen Leistungen der verehrten mit wahrhaft gewaltigen Stimmmitteln begabten Sängin brauchen wir wohl kein Wort mehr zu verlieren, da dieselben bereits von berufener Feder gewürdigt worden sind. Es sei hier nur constatirt, daß die sämmtlichen Vorträge den begehrtesten Beifall ernteten, daß die geschätzte Künstlerin durch mehrfachen Hervorruf geehrt und durch Tacaporus veranlaßt wurde, am Schluß das reizende Brahms'sche Lied „Vergeliches Ständchen“ zu wiederholen. In enthusiastischer Stimmung verließ das zahlreiche Auditorium das Haus.

Ottile hielt Wort. Sie erschien bei dem ländlichen Feste zum ersten Male wieder in blauen Gewändern und ließ sich den vollen Kranz gefallen, den die Kinder ihr aus Waldblumen wanden. Die reine Landluft, der warme Sonnenschein, der erwachende Lebensmuth trieben wieder liebliche Farben in ihre Wangen, und die dunkelblauen Augen sprühten in dem Jugendfeuer, das seit lange daraus gewichen war. Es war ein Bild von herzogwinnder Anmuth, wie die akademische Stadt es kaum jemals gesehen, und manche der anwesenden Damen, die das Wesenbrödel mit innerer Selbstzufriedenheit bemitleideten hatten, beneideten jetzt die kleine Prinzessin, die sich aus jener entpuppt hatte.

Und wer vermochte das so unerwartet zu Stande zu bringen? Wer hatte der Welt dieses Juwel wiedergegeben?

Man begann zu schielen, zu zischeln, zu munkeln. War's möglich? Schmühl hatte das vermocht? Der alte Griesgram, der schroffe, menschenfeindliche Professor, der hinter Büchern und heimlichen Weinflaschen seine Welt abschloß? Er, der bisher unter den abwartenden Jungfrauen die schlanksten Hofrathstöchter keiner Aufmerksamkeit werth gehalten, er sollte nur die geringste Theilnahme für den kleinen gepuppten Backfisch empfinden? Aber seht ihn an! Ist das noch der mürrische Stubenhocker von ehemals, der keinem ein gutes Wort gönnte? Hier sitzt er unter den lustigen Leuten am zerkerbten Bretterisch und freut sich über jede schale Bemerkung seines Freundes Wechselmann. Der alte fettige Hut, der noch vor Kurzem das Entzücken der Gassenbuben und das Ziel geistvoller Studentenwoge gewesen, ist einem strahlenden Cylinder gewichen, der etwas zu bequem über dem Hinterkopfe sitzt. Das ergrauende Haar an den Schläfen scheint wieder etwas dunkler, und die brillenlosen grauen Augen gehen im Kreise wie Feuerfugeln. Er spricht lebhaft und spendet mehr als eine Anekdote, die zum Lachen verpflichtet. Wunder über Wunder! Auch der Professor ist jung geworden, er zugleich mit dem blumenbefruchteten

Großherzogliches Theater. Wir erinnern an die Donnerstagsvorstellung, welche zum Besten der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger stattfand. Zur Aufführung gelangt „Preziosa“, Schauspiel von Wolff und Musik von Karl Maria von Weber. Eine rege Theilnahme kann nur erwünscht sein.

Infolge wiederholter schrankenlos brutaler Kritiken Seitens eines hiesigen Blattes appellirt Herr **C. Reicher**, Mitglied des Großherzoglichen Theaters, an die hiesige öffentliche Meinung. Da wir nun doch auch einen Theil derselben vertreten, so haben wir natürlich die Pflicht, unsere Meinung in Betreff dieses Appells kurz zu äußern. Herr Reicher erkärt nämlich, daß er sich durch jene bössartigen Angriffe tief gekränkt fühle, und das wird man begreiflich finden. Zur Beruhigung können wir aber Herrn Reicher versichern, daß das Oldenburger Theaterpublikum in überwiegender Mehrheit ganz auf seiner Seite steht und seine hervorragenden, zum Theil musterergüthigen Leistungen stets mit Dank anerkannt hat und für die Folge auch dankbar anerkennen wird. Und: „Das genügt.“

Anleihe des **Amtsverbandes Jever** vom 28. März 1877, zum Betrage von 250,000 Mk. 7te Auslosung vom 21. April 1883. Gezogen sind die Nummern: 21. 45. 76. 127. 129. 130. 132. 212. 266. 380. 489. Die Einlösung geschieht vom 1. November 1883 an bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

Am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr hatten mehrere Anwohner und Passanten der **Leidenstraße** Gelegenheit, Augenzeugen eines öffentlichen Aergernisses zu sein, welches von drei dem sog. zarten Geschlecht angehörenden Personen in Scene gesetzt wurde. Den Anfang bildete, wie gewöhnlich in derartigen Fällen, ein Aufsehen erregendes Wortgefecht, wobei sich natürlich die Parteien mit den denkbar gemeinsten Ausdrücken, die hier nicht wiederzugeben sind, traktirten. Zum Schluß dieses eigenthümlichen Sonntag-Nachmittags-Vergnügens bombardirten sich die Parteien mit Steinen, worauf mit Rückzug des einen unterliegenden Theils dieser öffentliche Scandal endigte.

Unser **Kirchenchor**, der sich so rasch die Gunst der Gemeinde erworben und dessen Wegfall gewiß von keinem einzigen Kirchenbesucher gewünscht wird, schwebt so zu sagen wieder einmal zwischen Himmel und Erde, d. h. seine Weiter-Existenz steht in Frage, weil der Kirchenausschuß die fehlenden 591 Mk. nicht bewilligen und der Kirchenvorstand auf Kirchenkonzerte zum Besten der kirchlichen Armenpflege nicht verzichten will. Es wäre wünschenswerth, daß der Kirchenausschuß seine Gründe für Nichtbewilligung der fraglichen 591 Mk. öffentlich der Gemeinde mittheilt. Im Uebrigen geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß sich ein Ausweg finden lassen wird, der Gemeinde den liebgewordenen Kirchenchor auf alle Fälle zu erhalten.

Die noch immer anhaltende **kalte Witterung** des gegenwärtigen nur etwas grün angehauchten Frühlings hat leider auch manchem gefiederten Bewohner des Waldes wegen Nahrungsmangel den Garau gemacht. So fand beispielsweise Schreiber dieser Zeilen auf seiner Wanderung Ende voriger Woche im Holze einen in schönen Farben schillernden Vogel am Boden sitzen, der sich willig greifen ließ. Bei näherer Betrachtung stellte es sich heraus, daß es ein hübscher Grünpecht war, der vor Entkräftung nicht weiter konnte. Schreiber dieses ging mit dem erschöpften Thiere in eine nahe gelegene Gastwirthschaft, um mit demselben Wiederbelebungsvoruche anzustellen, die leider erfolglos blieben. Das Thier war, wie constatirt worden, vollständig verhungert und wird jetzt von einem im Fache des Ausstopfens kundigen Ornithologen naturgemäß ausgestopft, um als Ziervogel Verwendung zu finden.

Kinde, das er aus den schwarzen Floren herausgelockt. Das ist merkwürdig, das verdient gespannte Beobachtung. . .

Ja, er war ein Anderer geworden, der gründliche Pandektenmann. Er war mitten in der akademischen Wüstenei, wo selbst — Kameele verschmachteten, auf einen lebendigen Jungbrunnen getroffen. Er fühlte sich nach langen, kalten Jahren wieder einmal warm und beglückt, und als der Mond erschien, der bei solchen Herzenswandlungen und Seelenmysterien nun einmal nicht ausbleiben darf, da war es ihm zu Muth, als müsse er ihn andichten und die Verse mit einer Widmung an Ottile bruden lassen. Wieder wie zur Zeit der ersten Begegnung neigte sich ihm gute Sterne, und als er die Seligkeiten dieses Lages in Schlummer versenkte, da wuchsen Rosenwinden überall aus den Felskanten und dem Schweinsleder und spannen sich über alle Wände und das Pult und sein Lager, und jede Rose war ein Mädchenköpfchen, eins und dasselbe, das ihm süßvertraut lächelte. . . Ottile!

Anders sie selbst. Sie fand sich auf dem Heimwege fast ganz verlassen; nur zwei von den jüngeren Mädchen hingen schlaftrunken an ihren Armen. Die kleinen blauen Lichter der Johanniswürmer zogen durch die feuchten Büsche, Wachteln riefen aus dem spritzenden Weizenfeld, und aus der zerstreut heimwandelnden Gesellschaft drang mitunter ein licherndes Wort zu dem jungen Mädchen: „Glaubst Du, es wäre möglich?“ „Könntest Du sie Dir als ein Paar denken?“ „Wär es nicht gar zu komisch?“

Ottile fröstelte unter den Schauern der Nachtlust, und kein warmer Strom aus dem Herzen wollte emporströmen. Sie blickte mit feuchter Augen in den matten Glanz des westlichen Himmels und erwog die Zukunft. Die Flüsterworte der Leute bestätigten ihr die Gedanken, die seit einigen Tagen in ihr aufgestiegen; aber war nicht Alles Täuschung? Warum mußte Professor Schmühl, wenn er einem armen Kinde seine Theilnahme bewies, es sich zugleich auch näher verbinden? Sie

Die **Gewinnliste** der am 14. cr. beendigten Ziehung der III. Gothaer Geld-Lotterie ist zur Einsicht der Interessenten ausgelegt an der Debitstelle Dfenerstraße Nr. 41 und in der Expedition dieses Blattes Rosenstraße Nr. 37. Folgende Nummern des genannten Debits sind mit Treffern gezogen: 7642, 7656, 7661, 7664, 61840, 87787, 87789.

e. **Kastede**, 22. April. Heute fand in hiesiger Kirche die Confirmation von 95 Kindern diesseitiger Gemeinde statt. In Folge der überaus bedauerlichen, anhaltenden Krankheit des hiesigen Geistlichen, Herrn Kirchenraths Folte, sowie des Umstandes, daß der hiesige Hilfsprediger Wills noch nicht ordiniert ist, wurde die heilige Handlung durch Herrn Pastor Bleeker aus Wiefelstede vollzogen. Die herzliche Ansprache des Herrn Geistlichen an die Confirmanden, sowie die erbauliche Predigt, welcher die Worte der Heiligen Schrift „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ zu Grunde gelegt waren, machten den tiefsten Eindruck auf die in der Kirche zahlreich versammelte Gemeinde und hoffentlich einen unauslöschlichen Eindruck auf die junge Schaar, welche heute als Glieder der christlich evangelischen Kirche aufgenommen wurden. Die Austheilung des heiligen Abendmahls wird am Sonntag, den 29. d. Mts., ebenfalls durch Herrn Pastor Bleeker erfolgen. In Vertretung des Herrn Geistlichen war heute Herr Hilfsprediger Wills zur Abhaltung des sonntäglichen Gottesdienstes in Wiefelstede anwesend.

Ein Vorspiel.

Humoristische Theaterplauderei.

Franz von Schönthan's Schwank „Sodom und Gomorha“ würde wohl schwerlich das Publikum veranlaßt haben, in solcher Anzahl die Theater-Casse zu belagern, wie solches am Sonntag Morgen thatsächlich der Fall war. Die Anzeige der Großherzoglichen Theaterkommission aber, „Frau Moran-Dlden würde am genannten Abend einige Gesangsvorträge halten“, hatte das kunstsinigende Publikum Oldenburgs in eine leicht erklärliche Aufregung versetzt und während die „geehrten Abonnenten“ schon am Sonnabend ihre Bilets in Empfang nehmen konnten, war es den minder glücklichen Sterblichen vorbehalten, sich Sonntags den Weg zur Theater-Casse „erkämpfen und erkrauchen“ zu müssen. Schon lange vor Cassenöffnung war die zum Bestüb führende Freitreppe von Menschen „Kopf an Kopf besetzt, die Alle des Augenblicks harrten, wo sich die Pforten des Musentempels öffnen würden und Schlag zwölf Uhr zeigte auch den Fernstehenden das Eindringen der Menge in die Halle, daß Pünktlichkeit in der Verwaltung unseres Theaters herrscht. Im Bestüb war, um das Ausflauen des Publikums vor der Kasse zu verhindern, eine lange Latte auf den Sockel der Säulen gelegt, und an dieser Barre, die von den Dienern gehalten und förmlich vertheidigt werden mußte, brach sich die Fluth der Andringenden. Zwischen einer Säule und der Wand, wo das Lattenende nicht hinreichte, stand ein handfester knochiger Wärter „im Buseruntje“ und wehrte mit klassischer Ruhe das Publikum ab, den verbindlichen Worten der Herren ebenso verschlossen, wie den liebenswürdigen Bitten junger Damen, während einige seiner Collegen — „vielleicht noch frischer im Amte“, mehr die Erregung eines neu einzuführenden Stadtraths zeigten. Zuerst wurde das Publikum truppweise in den zwischen Caffe und Barre freilegenden Raum gelassen, bald aber wurde der Andrang so colossal, daß die Latte nicht mehr zu bewegen war und Diejenigen, die „Buseruntje I.“ nicht passieren ließ, wohl oder übel unter der Latte durchkriechen mußten, wobei die Nachdrängenden in — jedenfalls nicht erwünschter Weise — nachhelfen und sah man Herren so einschlüpfen, die im gewöhnlichen Leben sehr reservirt auf das Getriebe der Menschen herabsehen. Aber auch Damen verschmähten es nicht, auf diese fatale Art „die Linie zu passiren“ und Eine, deren impotente Erscheinung Abends wohl viele Blicke auf sich gezogen, wird gewiß nicht verrathen haben, daß sich Morgens

war ferne davon, es zu glauben; ihre Persönlichkeit schien durch ihr Schicksal zu tief hinabgedrückt. Aber gesetzt, Schmühl verlangte ihre Hand — was sollte daraus werden? Sie schätzte in ihm den gebildeten Mann, den gütigen Freund; niemals aber hatte sie für ihn die leichteste Regung jenes Gefühls gespürt, das ein Mädchen nach ihrer Ansicht zum Ehebande bringen mußte. Sie sah in der Verbindung des alternden Mannes mit einem eben erst aufblühenden Mädchen etwas Unpassendes Lächerliches, wozu sie sich nicht verstehen mochte, und daß sie den äußeren Vortheil über alle andern Rücksichten setzen sollte — vor diesem Gedanken schämte sie sich. Das Bild ihrer ersten Liebe, die durch des Vaters That so plötzlich vernichtet worden, trat in glühenden Farben vor ihre Seele und sie dachte, sie könnte es nimmermehr vergessen. Wo war er hin, der blühende, jagdfrohe Jüngling, der ihr sein Wort gegeben? Dachte er noch an sie? Dürfte sie einen andern Mann auch nur anühren, bevor sie seine Gefinnung kannte? Hatte sie sich nicht in jener letzten Stunde ihrer heiteren Jugend ihm anverlobt, und das mit dem Herzen mehr noch als mit Worten? Was würde er thun, wenn der Professor sich um sie bemühte? Wie sollte sie ihm in der Zukunft begegnen, wenn sie ihn über einem alten, reichen Manne vergaß?

Diese und endlose andre Fragen bedrängten Ottile's Gemüth und ihr Köpfchen, ratlos, wie nun einmal diese deutschen Mädchenköpfe sind, fand keine Antwort auf irgend eine.

Schon am frühen Morgen begann die Beunruhigung durch die Leute. Studiosus Ernst, der büchsenchaftliche Bruder, hielt Nachfrage, und nachdem er ihr einige Thaler abgeschmeichelt, fragte er unter Augenzwinkern: „Nun, Ottile, wie steht's mit der Frau Professorin?“

„Du bist ein Narr,“ antwortete die Schwester unwillig. „Was denn? Ich hörte für gewiß, daß Professor Schmühl —“

(Fortsetzung folgt.)

der stolze Nacken so bog, um den Sitz zu erobern. Am schlimmsten war natürlich das Drängen dort, wo die „holde Weiblichkeit“ in's Spiel kam und als ich das zweifelhafte Glück hatte, in die Nähe einer „mojen Küchenfee“ geschoben zu werden, da wurde die Drängelei so heftig, daß ich froh war, als die Diener, den Menschenwall zurückschubend, mich in eine andere Richtung brachten. Während ich nun hier „eingekleidet in des Gedränges fürchterliche Enge“ mein Taschentuch aus dem Paletot nehmen will und nur mit Mühe und Noth den Arm hoch bringe, sehe ich zu meinem Schrecken, daß ich mich vergriffen habe, indem ich aus der Tasche eines Nachbarn, einen roth geblühte „Fahne“ zum Vorschein brachte welche auf einen Schnupfer stärkter Sorte schließen ließ, und da ich nun nicht wußte, wessen Tasche ich das Tuch entnommen, so steckte ich dasselbe meinem Vordermann in den Rock. Schon stand ich eine Stunde, ohne vorwärts zu kommen, und war die Stimmung über die langsame Abfertigung eine keineswegs heitere, doch behielt schließlich der Humor die Oberhand und um ein Billet zu erlangen, standen Alle wie die Mauern. Ein Postbeamter in meiner Nähe stellte Betrachtungen darüber an, wie viel Menschen er in dieser Zeit abfertigen könnte, ein junger Bankbesitzer berechnete die heutige Einnahme, während ein Dritter sich für jeden Anwesenden „einen Dahler“ wünschte, hingegen ein Anderer es schon billiger machen und mit „einer Reichsmark“ pro Person zufrieden sein wollte. Neben mir stand eine Proprietärin von außerhalb, die ich auf netto 250 Pfund taxirte; sie glühte wie eine Feueresse und dicke Schweißtropfen rannen von ihrem Gesicht wie Thränen nieder. Was thut man aber nicht alles für die Kunst. Einer der Wartenden, der sich die Zeit dadurch verkürzte, daß er zeitweilig nach Hu m k e niederstieg und noch einen „Schnitt“ trank, hatte beim „Vorlesen“ schon Schwierigkeiten zu überwinden, wieder nach oben zu gelangen. Langsam, so nach und nach, leerte sich endlich die Halle und jetzt wurde auch eine Anzahl Damen eingelassen, denen man die Sorge um die heimischen Kochtöpfe ansehen konnte, aber es kamen auch schon viel ärgerliche Gesichter zum Vorschein, und die Personen, welche kein Billet bekommen hatten, verließen resignirt das Haus. Endlich war ich auch so weit und — meine dicke Nachbarin hatte einen Leidensgefährten! Ich bekam auch kein Billet! „Trösten sie sich mit mir“, meinte die Corpulente, „ich habe auch keins gekriegt und will mich was für das Geld zu Gute thun.“ Die Frau hatte Recht und bald aufgelöst verließ ich den Ort, wo ich statt des erhofften Billets ein Vorspiel von „Sodom und Gomorrha“ gesehen und Zeuge eines zwischen einem der Diener und einem Herrn ausgekämpften Wortgefechtes war, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. M. S.

Großherzogliches Theater.

Die berühmte Widerspännige.

Aufgeführt am Sonnabend, den 21. April

Als „Catharina“ in Shakespeares bekanntem Lustspiel „Die berühmte Widerspännige“ verabschiedete sich am Sonnabend Fr. Barkany vom hiesigen Publikum. Die aus bekannten Gründen kurz bemessene Frist, welche heute zur Verfügung stand, hatte naturgemäß eine erhebliche Kürzung des Stückes zur Folge; dennoch blieb soviel des Schönen erhalten, daß die Vorstellung denen vom Donnerstag und Freitag gleichwerthig zu erachten ist. Was das Ensemble, sowie die Unterstützung der gefeierten Gastin durch die Mitglieder unserer Bühne betrifft, so möchten wir der heutigen Vorstellung den ersten Rang einräumen, obgleich, wie erwähnt, auch „Romeo und Julia“ in dieser Beziehung wenig zu wünschen übrig ließ. Was die Leistungen Fr. Barkany's angeht, so gebührt unbestritten dem Freitag Abend, der Rolle der „Abrienne Leouvreux“, der Vorrang, da diese wie keine andere Rolle der Künstlerin Gelegenheit bot, ihre prächtigen Mittel im vollsten Glanze zu entfalten. — In gleichem Maße wie durch die heutige Rolle des Fr. Barkany als „Catharina“, auf die wir zum Schlusse zurückkommen, wurde das Interesse des Publikums in Anspruch genommen durch den „Petruccio“ des Herrn Reichert. In vorzüglicher Weise hätte die kleine Scharte von Tags zuvor — (welche, wie zu erwarten stand, von einem hiesigen Blatte als willkommen erachtet wurde und in bekannter gehässiger Weise benutzt worden ist, die unerhörtesten Angriffe auf das bewährte und mit Recht allgemein beliebte und verehrte Mitglied unserer Bühne sich zu erlauben) — nicht ausgewetzt werden können. Die von Shakespeare vortrefflich gezeichnete Figur giebt dem Darsteller die Gelegenheit, seine Mittel ins hellste Licht zu setzen, aber der Charakter will studirt sein, ein bloßer Eisenfresser, der sich ausschließlich darin gefällt, seiner widerwärtigen Gemahlin durch die Macht des Organs zu imponiren — wie viele Darsteller glauben — ist noch kein Petruccio. Herr Reichert's Leistung zeichnete sich gerade dadurch aus, daß er solche Hülfsmittel nicht in Anspruch nahm, um Erfolg zu erzielen, sondern sie nur in dem Moment, wo die Rolle es erfordert, geschickt ins Treffen zu führen wußte. — Der köstliche Humor, der die Figur des „Petruccio“ umweht, — ein Umstand, der ebenfalls die Darsteller leicht zu Uebertreibungen verleitet — kam durch Herrn Reichert in denkbar trefflichster Weise zum Ausdruck. — Alle übrigen Mitwirkenden, unter denen wir die Herren Brandt, Goman, Seydelmann, Benedict, Ludwig und Engelsdorf nennen, gaben ihr Bestes, auch Fräulein Schüle's Leistung (Bianca) verdient alle Anerkennung. Die geehrte Gastin unserer Bühne, Fr. Barkany, gab, wie erwähnt, die Rolle der „Catharina“. — Es sind zwar nur wenige und nach Shakespeare'scher Manier kurz gehaltene Scenen, die der Vertreterin dieser Rolle Gelegenheit zu bedeutungsvollem Heraustreten bieten, aber diese Momente genüßten, um alle Vorzüge der geehrten Künstlerin von Neuem erkennen und bewundern zu können. Wieder war es, wie wir schon nach der Vorstellung von „Romeo und Julia“ bemerkten, die bezaubernde Innerlichkeit und Natürlichkeit des Spiels, das vollständige Aufgehen in den Geist der Rolle,

was für die Künstlerin einnehmen mußte. Geradezu zaubernd war die Scene, in der die Umwandlung des bösen zänkischen Rächers in liebevollen, hingebenden Gattin zum leidenschaftlichen Ausbruch kommt. Wir scheiden hiermit von Fräulein Barkany mit dem Rufe: „Auf baldiges Wiedersehen in Oldenburg!“ Schließlich gebührt ein herzlicher Dank der Großherzoglichen Theater-Commission, welche dem hiesigen Theaterpublikum durch das — vielleicht mit großen Opfern erkaufte — Gastspiel einen unvergleichlichen Kunstgenuss verschaffte.

Vom Welttheater.

Oldenburg, 24. April.

In der württembergischen Kammer handelte es sich kürzlich um ein Besuch der Stadt Marbach um eine Eisenbahn. Der dasselbe befürwortende Abgeordnete schloß seine Rede: „Meine Herren, bewilligen Sie die Eisenbahn nicht, so versetzen Sie der Stadt Marbach einen Schlag, wie sie seit der Geburt Schillers keinen wieder empfunden.“

In der größten Stadt der Pfalz war kürzlich **Musterung**. Der Stabsarzt war damit beschäftigt, die Körperbeschaffenheit eines jungen Burschen zu prüfen, als er plötzlich den Oberarm desselben aufmerksam betrachtete. Ein eingetragenes Mal ließ die Worte erkennen: „Tod den Reigen“ (Reigen). Auf Befragen, was Dies zu bedeuten habe, erklärte der Jüngling, „er sei Sozialdemokrat und Das sei sein Wahlpruch.“

Im Briefkasten eines braunschweigischen Ortes wurde ein für Herzberg bestimmter **Geldbrief** gefunden, der 3000 Mk. enthielt. Als derselbe der Absenderin (einer Wittve) zurückgestellt wurde, war die Frau erst gar nicht zu bewegen, sich über die Sendung einen Schein ausstellen zu lassen, „weil die Post doch Alles richtig maket.“

In dem Dorfe Kojiska bei Esterwerda spielten mehre Knaben bei der dortigen **Windmühle**. Dabei gerieth ein Knabe auf den Gedanken, zwischen den Flügeln durchzulaufen. Schon bei dem ersten Versuche wurde er von einem Flügel getroffen, ein Stück mit in die Höhe genommen und dann zur Erde geschleudert, wo er benunungslos liegen blieb. Das unglückliche Kind ist Tags darauf an den Verletzungen gestorben. Solche Fälle sind schon öfters vorgekommen.

Eine Mutter hob einem jungen Manne gegenüber sehr den **häuslichen Sinn** ihrer heirathsfähigen Tochter hervor, und führte als evidentesten Beweis dafür die Thatsache an, daß sie das Käschchen des Hauses mit der Flasche groß gezogen habe. „**Gnädige Frau**“, erwiderte der junge Mann, „Sie rufen durch diese Mittheilung schmerzliche Erinnerungen in mir wach! Wenn Sie wüßten, wie viele Kater ich selbst mit der Flasche großgezogen habe!“

„Wie geht es, Emil!“
 „Gut; ich werde **heirathen!**“
 „Wen?“
 „Doris Schulze!“
 „Mensch, bis du nicht bei Troste? Des bißchen Geldes wegen willst du ein Mädchen mit solchem Buckel heirathen?“
 „Ohne Buckel hätte sie mir der Vater nicht gegeben!“

„Minna“, sagte ein **Hausherr** würdevoll, aber doch nicht ganz ohne Beklemmung, zu seinem Dienstmädchen, „ich erwarte von Dir, daß Du meiner Frau heute nach ihrer Rückkehr von der Reise nichte davon mittheilst, daß einige meiner Freunde in der letzten Nacht etwas — ziemlich — sehr lange hier mit mir . . . conferirt haben!“ — „Man keine Angst, Herr Geheim-Rath, ich werde doch nicht? Ich bin verschwiegen wie der Grab! Was meinen Sie wohl, wenn ich Ihnen erzählen wollte, was hier Allens drauf geht, wenn Sie man bloß mal uf zwee Dage verreist sind!“

Vermischte Nachrichten.

Zum militärischen Schutz bei den Moskauer **Kronungsfeierlichkeiten** wird ein Gardecorps herangezogen, bestehend aus 13153 Mann (darunter 19 Generale und 619 Offiziere), 3613 Pferden und 22 Geschützen unter dem Oberbefehl des Großfürsten Wladimir.

Eine Frau, die ihren Mann zerfleischt. Vor dem Geschworenengerichte von Saint-Brieuc gelangte der Prozeß einer Frau Henry zur Verhandlung, deren Verbrechen darin bestand, daß sie ihren Mann, während er schlief, getödtet, indem sie ihm mittelst einer scharf geschliffenen Hacke den Kopf spaltete. Da er nach den tödtlichen Streichen noch Lebenszeichen von sich gab, schlitze ihm das entmenschte Weib den Bauch auf und riß ihm die Eingeweide heraus! Sodann zerschchnitt sie den Leichnam in kleine Stücke, welche sie in Säcke vernähte und theilweise vergrub, theilweise ins Wasser warf. Das Verbrechen wurde nach kurzer Zeit entdeckt und die Mörderin legte vor dem Untersuchungsrichter das Geständniß ihrer Schuld ab, indem sie angab, daß ihr Mann sie schlecht behandelt und sie ihn habe los werden wollen. Sie wurde zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Aus Berlin wird dem „**Hannov. Courier**“ mitgetheilt: „Eine **Dame**, die einen hochangesehenen gräflichen Namen trägt und in sehr glücklicher Ehe lebte, auch bereits vor längerer Zeit von ihrem ersten Manne geschieden war, hat sich nach Paris begeben, um sich dort mit einem noch sehr jugendlichen Prinzen zu vermahlen. Obgleich die unternehmungslustige Gräfin hier nicht beliebt war, gedenkt man ihrer doch mit Beforgniß, denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie ein ähnliches Schicksal in Paris erlebt, wie vor drei

Jahren die fogen. **Diamantengräfin** aus Südrußland, welche sich in einem Hotel ersten Ranges erschöpfte und in krasser Desperation ihren Leichnam dem Prinzen G. testamentarisch vermachte.



An den verehrl.

„**Kampfgenossen-Verein**“ und die „**alte Garde.**“
 Mien'n besten Dank bring' ich So dar,
 Dat Zi ton neeen Lävewensjahr
 Mi hebbt in corpore gradeleert
 Un mi hebbt wedder so hoch ehrt,
 Drum nehmet mienen Dank entgegen,
 Gott behüt' So allerwegen!

Aufsicht II.



Kampfgenossen - Verein

zu Oldenburg.

Officielle Bekanntmachung des Vorstandes.

Donnerstag, den 26. April, Versammlung. Beantwortung der Revisionsbemerkungen zur Rechnung pro 1882 event. Decharge. D. B.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 26. April:
 Benefiz zum Besten für die Genossenschaft dramatischer Angehörigen. **Preciosa.**

Sonntag, den 29. April:
 100. Abonnements-Vorstellung:

Recept gegen Schwiegermütter.
 Lustspiel in 1 Aufzug von Don Juan Diana.
Der Dorfbarbier.
 Komische Oper in 2 Aufzügen von Schenk.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 24. April 1883.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	102	102,55
4 1/2%	Oldenburgische Conjols	100,75	101,75
4 1/2%	Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Feverische Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Bareler Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Dammer Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.-)	99,75	100,75
4 1/2%	Brater Sielachs-Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	—	100
4 1/2%	Kaufmännische Central-Pfandbriefe	—	—
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	146,60	147,60
4 1/2%	Cutin-Libbecker Prior.-Obligationen	100	101
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874	—	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	88,80	89,35
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,90	102,45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,60	—
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher)	91,10	91,65
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1879	—	—
4 1/2%	do. do. do. von 1878	93,20	93,75
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100	—
4 1/2%	do. do. do.	98,25	99,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,90	102,45
4 1/2%	do. do. do.	97,90	97,85
4 1/2%	Borussia-Prioritäten	—	101,50
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,45	96
4 1/2%	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1881.)	155	—
4 1/2%	Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)	—	95
4 1/2%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (4% Bins vom 1. Juli 1882)	—	—
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Binsen in Markt	—	—
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	169,80	170,10
4 1/2%	„ „ London „ „ 1 für „ „	20,395	20,485
4 1/2%	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	4,23
4 1/2%	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. „ „	16,80	—

Privat-Bekanntmachungen.

Kräftige Kaffees, Chin. Thees, feinste Gewürze und Vanille-Chocolade empf. W. Stolle.

Das Neueste in

Herren- und Knaben-Hüten und Mützen
 empfiehlt
C. Blensdorf.

Holl. **Rahmkäse.**

Echten **Edamer Käse,**
 Grünen **Kräuter-Käse,**
 Ostfriesischen **Käse** empfiehlt

C. Helmerichs.

Zu vermiiethen.

Ein geräumiges, hübsch möblirtes Zimmer mit 1 oder 2 Kammern, auf Wunsch mit voller Pension. Näheres in der Expedition des „Correspondent“, Rosenstr. 37.

Pieper's Caffeehaus

auf den **Dobben am Everstenholze.**
 Halte mein Etablissement bestens empfohlen.
W. Pieper.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1 000 bis 10 000 Mark.
Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben.
Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:
R. Bohlen, Inspector,
Bockstraße 13.

Nachweisungs-Büreau

gut empfohlenen Dienstpersonals jeder Branche
für
Privat-Herrschaften, Hotels, Restaurationen, Anstalten u. des In- und
Auslandes von

R. Tegtmeier, Oldenburg, Kl. Kirchenstr. 7,

hält sich
zum bevorstehenden Wechsel der Dienstboten den geehrten Herr-
schaften bestens empfohlen. Gleichzeitig werden Mieth- und
Vermiethungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf
von Häusern prompt und unter billigster Provisionsberechnung
besorgt.

Ferd. Bernard,

Oldenburg, Schüttingstr. 11,
empfehlte in reichhaltiger Auswahl das Neueste in

Herren-Hüten und Mützen.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstedde.

Carl Wilh. Meyer,

Oldenburg, Haarenstr. 8,

empfehlte billigt: Eisen-Kurzwaaren, Gußwaaren und Haushaltungsgegen-
stände aller Art, als: Bau- und Möbelbeschläge, Einfriedigungsdrath,
Drahtstifte, verzinkte Geflechte, Spaten, Forken, sowie sämmtliche Gartengeräth-
schaften, ferner Defen und Sparherde, verzinnte, rohe und emaillirte Kochgeschirre,
Bürstenwaaren, Messer u. Gabeln, Caffemöhlen, Zengleinen, Klammern etc.

Althandlung von C. Hoting,

äußern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie Schuhorten, Uhren, Betten u.
hält billigt empfohlen

C. Hoting.

No. 33.

Kampf bis auf's Aeußerste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden. Leipzig. Breslau. Stettin. Danzig. Halle a. S. Cassel.
Potsdam. Rostock. Hannover. Frankfurt a. O. Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine
von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes

sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
in Barel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmschaften bei Herren
B. Auhrt, und **B. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Druck von **Ed. Pittmann** in Oldenburg, Rosenstraße 37.

Geschäfts-Anzeige.

W. Rath, Ofenerstr. 23.

hält sich bei billigster Preisstellung zur Anfertigung
sämmtlicher Schlosser- und Schmiedearbeiten, Fußbeschlag,
Schneidzeugen, Schuppen, Spaten, Forken u. s. w. bestens
empfohlen. Sämmtliche Artikel sind stets vorräthig.

A. Fink,

Weiners Nachf.,

Haarenstr. 43. Haarenstr. 43.

erlaubt sich seine
Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen
nur eigenes Fabrikat, in gütige Erinnerung zu bringen.

Die so sehr beliebt gewordene

Alicante-Cigarre,

a 1/10 Mille 4 Mk. 50 Pf., traf in guter abgelagerter
Waare ein. **C. Helmerichs.**

Kinderwagen und Biegen, nur gute Waare,
unter jedem Concurrenz-Preise. Lehnstühle,
Gartenstühle, Blumenstühle, Blumenständer,
Reiseförde, Waschföde, nur selbstverfertigte
Arbeit, sowie sämmtliche Korbwaaren.
Verde auf Kinderwagen von 3 Mk. an.
Fr. Lehmann, Korbmacher,
Gaststr. 22.

Rauchtaback

von Steinbömer und Lubins in Norden, als:
Nr. 2 per Pfund 1,20 Mark.
Canaster " " 1,40 "
Melange " " 1,80 "
Fine old Mild " " 1,80 "
empfehlte **Fr. Tiarts**, Achternstr. 2.

Größter

Journal-Lese-Birkel

(deutsch, französi., engl.)

Es zirkuliren nachstehende Journale:

	Preis pro Jahrgang	Mk.	Pf.
1. All the year round		18	70
2. Ausland		28	—
3. Bazar		10	—
4. Blatt, das neue		6	40
5. Blätter, fliegende		13	40
6. Blätter, Kaufmännische		8	—
7. Blätter für Litter. Unterhaltung		30	—
8. Buch für Alle (erscheint alle 14 Tage)		7	80
9. Dageim		8	—
10. Familienblatt		6	40
11. Frauenzeitung, illustr.		10	—
12. Gartenlaube		6	40
13. Gegenwart		18	—
14. Globus		24	—
15. Grenzboten		36	—
16. Hausfreund		6	—
17. L'Illustratio		42	—
18. Klod. evadatisch		9	—
19. Illustrated London News		36	—
20. Mode illustrée		14	70
21. Wochenzeitung Leipziger		27	—
22. Monatschrift, internationale (erscheint mo- natlich)		16	—
23. Nord und Süd (erscheint monatlich)		20	—
24. Punch		13	50
25. Revue des deux mondes (ersch. alle 14 Tage)		60	—
26. Romane, illustr., aller Nationen (ersch. alle 14 T.)		5	20
27. Romanbibliothek		8	—
28. Romanzeitung		14	—
29. Rundschau, deutsche (erscheint monatlich)		24	—
30. Salon (erscheint monatlich)		12	—
31. Ueber Land und Meer		12	—
32. Vom Fels zum Meer (erscheint monatlich)		12	—
33. Welt, illustrierte (erscheint alle 14 Tage)		7	80
34. Westermanns Monatshefte (ersch. monatlich)		16	—
35. Zeitung, illustrirte		24	—

Der Eintritt in den Birkel kann jeden Tag stattfinden,
und erstreckt sich die Dauer eines Abonnements auf ein Vier-
teljahr; wer im Laufe des Quartals eintritt, hat für das ev.
verfloßene halbe Quartal nicht nachzuzahlen. Jeder Leser
kann nach Belieben die u. Zeitschriften auswählen, und
werden specielle Wünsche, betr. die Aufnahme hier nicht auf-
geführter Journale stets gern berücksichtigt. Vereinen, die in
corpore theilnehmen, gewähren wir günstige Bedingungen.

Der pränumerando zahlbare Preis für Journale
im Betrage von 1—75 Mk. ist viertelj. 2 Mk. — Pf.
" " " 75—100 Mk. " " 2 Mk. 50 Pf.
" " " 100—150 Mk. " " 3 Mk. 50 Pf.
" " " 150—300 Mk. " " 4 Mk. 50 Pf.
" " " allen Journalen " " 8 Mk. — Pf.

Wir laden zur regen Theilnahme freundlichst ein.

Bültmann & Gerriets.